

Erfahrungsbericht Duke University 2016/2017

„Was ist denn (die) Duke?“, diese Frage stellten sich nicht nur meine Eltern und Kommilitonen, sondern auch ich, als ich mich für das Direktaustauschprogramm der FU beworben habe. Die meisten Deutschen denken bei (privaten) amerikanischen Universitäten sofort an Namen wie Harvard, Stanford oder Yale.

Die Wikipedia-Seite der Duke University verrät, dass man sie auch „Harvard of the South“ nennt – ein Spitzname der gegenüber US-amerikanischen Student_innen für Verwunderung sorgt, denn dort ist die Duke weithin bekannt.

In diesem Erfahrungsbericht möchte angehenden und potentiellen Austauschstudent_innen einen Überblick zur Duke University und einige Tipps und Tricks zum Studium dort mitgeben. Ich werde dabei versuchen, möglichst ergänzend zum Erfahrungsbericht von 2015/2016 zu schreiben und kann deswegen nur empfehlen diesen auch zu lesen.

Allgemeines zur Duke

Der größte Unterschied zur Freien Universität besteht darin, dass die Duke eine private Universität ist. Das heißt zum einen signifikant weniger Student_innen (ca. 13.000 gegenüber mehr als 60.000 an der FU), mehr Professor_innen (dazu später mehr), aber auch extrem hohe Studiengebühren – von denen ihr aber als Direktaustausch-Student_innen befreit seid.

Die Uni selbst liegt in Durham (ca. 250.000 Einwohner), welches zusammen mit den Städten Chapel Hill und Raleigh das sog. *Research Triangle* im östlichen North Carolina bildet. Durham selbst ist durch das studentische Leben zwar geprägt, aber nicht völlig dominiert, wie es etwa „klassische“ Studentenstädte wie Göttingen oder Heidelberg sind.

Allerdings wird der Dreh- und Angelpunkt eures Auslandsjahres ohnehin das Gelände der Universität sein. Diese *Duke Bubble* setzt sich aus mehreren Campi zusammen, East, West und Central.

Während auf dem East Campus die *Freshmen* leben, habt ihr die Wahl zwischen

housing auf dem Central oder West Campus. Anders als der Name vermuten lässt, liegt ersterer nicht so zentral, und besteht aus mehreren Apartments, die regelmäßig Schauplatz von *fraternity* oder *sorority* Events sind. Der West Campus bietet die malerische und frisch renovierte *Duke Chapel*, die meisten Campus-Restaurants in der neu erbauten *West Union*, die Hauptbibliothek (in denen ihr so manche Nacht verbringen werdet) sowie die meisten Fachbereiche mitsamt Seminarräumen und Büros. Hier wohnt ihr allerdings in Zwei- oder Drei-Bett-Zimmern mit Gemeinschaftsküche im Jugendherbergen-Stil.

Das Leben mit *Roommate* ging bei mir persönlich reibungslos: Über einen Fragebogen wurde mir jemand, der einen sehr ähnlichen Schlafrhythmus wie ich hatte, zugeteilt und alles weitere konnten wir problemlos klären. Wichtig ist hierbei noch zu erwähnen, dass der Zustand der Zimmer von *Quad* zu *Quad* extrem schwankt – wenn ihr diesbezüglich allerdings konkrete Fragen habt, könnt ihr mir gerne eine E-Mail schreiben (wendet Euch hierfür einfach anauslstud@fu-berlin.de, die mir dann Eure Kontaktdaten zukommen lassen werden).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Uni und das Studium nicht mehr wie ein Job – morgens hinfahren, abends nach „Feierabend“ wieder zurück nach Hause - ist, sondern der Lebensmittelpunkt und -inhalt. Man schläft auf dem Campus, isst dort, lernt dort, trifft sich dort, macht dort Sport, wäscht seine Klamotten dort oder geht dort feiern. Diese Umwelt soll es den Studierenden ermöglichen sich voll und ganz auf das Studium zu konzentrieren.

Academics an der Duke

Im Folgenden werde ich mich vor allem auf meine Erfahrungen aus den Fachbereichen Geschichte, Anglistik, sowie Linguistik beziehen.

Nachdem ihr erfolgreich die *Orientation Week* überstanden habt, erste Kontakte geknüpft und eure Kurse gewählt habt (s. ausführlich im letzten Erfahrungsbericht), nimmt das Semester schneller Fahrt auf, als man es aus Deutschland gewöhnt ist. Ein kleines Beispiel: die Kurse beginnen Ende August, ein erstes 6-Seiten Essay war in einem meiner Seminare bereits am 15. September fällig. Einen Monat später folgte

dann eine 90-minütige *Midterm* Klausur, gefolgt von einem weiteren Essay Ende Oktober, bevor es Anfang Dezember zum *final exam* ging.

Dieser ungewohnt hohe *pace* ist die Regel – hinzu kommen noch wöchentliche Lektüren (die den zwei- bis dreifachen Umfang der deutschen Gegenstücke haben) und oft auch wöchentliche Schreibaufgaben (Blogposts, Kurzesays o.Ä.).

Auch wenn das alles erstmal nach sehr viel klingt, so werdet ihr bald lernen effizienter zu arbeiten und die richtigen Prioritäten zu setzen (*skimming!*). Wichtig ist dabei nur auf seine Gesundheit zu achten und sich nicht von dem Stress der Anderen anstecken zu lassen. Nutzt jede Gelegenheit zur zeitweiligen Flucht aus der *Duke Bubble*: Egal ob mit einem der zahlreichen *clubs*, einem Sportteam zum Wettkampf oder einfach mit Freunden an den Strand.

Einen guten Ansprechpartner kann man auch in vielen Dozent_innen finden - ganz besonders als *international student*. Der bereits erwähnte bessere Lehrende – Lernende Schlüssel schlägt sich nicht nur in erheblich kleineren Seminaren und Vorlesungen nieder (mein kleinstes Seminar z.B. umfasste vier Student_innen auf einen Professor und einen *teaching assistant*), sondern auch in einer besseren Erreichbarkeit des Lehrpersonals. Hinzu kommt noch eine andere Mentalität (lockerer Umgang) und viele Angebote der Universität, z.B. *flunch*, ein von der Duke bezahltes Mittagessen mit seinem Dozenten, die einem einen guten Kontakt mit Professor_innen ermöglichen.

Das akademische Leben unterscheidet sich erheblich von dem was ihr gewöhnt sein werdet, und es kann zeitweise sehr herausfordernd erscheinen, aber ich kann euch nur sagen, dass ihr es schaffen werdet und der Mehrgewinn und die gebotenen Möglichkeiten unglaublich sind.

Ich hoffe dieser Bericht war hilfreich für euch und ihr fühlt euch nun ein Stück bereiter für das Abenteuer Amerika.